



Der Missionsbote

76. Jahrgang

Februar 2008

*Es ist wichtig mit Menschen
über Gott zu sprechen.*

*Es ist wichtiger mit Gott
über Menschen zu sprechen.*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Die Macht der Fürbitte

Vielleicht betest du schon längere Zeit für eine Sache, doch die Antwort scheint ausstehend zu bleiben. Die Frage „Herr, wie lange noch?“ mag sich unwillkürlich auch bei dir einschleichen. Damit verbunden ist die Versuchung, mit Beten aufzuhören.

In Gottes Wort werden wir gerade zum Gegenteil ermutigt, nämlich nicht aufzugeben. Dazu erzählt Jesus selbst folgendes Beispiel:

„Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in dieser Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme und betäube mich.

Da sprach der HERR: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?

Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Luk 18, 1 - 8).

Im Alten Testament haben wir Beispiele von Menschen, die mit ihren Bitten Gott gegenüber nicht aufgaben. Ihre Bitten wurden erfüllt.

Einer von diesen war Mose, der Gott bat, doch Erbarmen seinem Volk gegenüber zu erweisen, als er es vernichten wollte. Nach 400 Jahren Aufenthalt in Ägypten, wovon sie viele Jahre in Gefangenschaft zubrachten, hatte Gott sie auf wunderbarer Weise errettet. Nach Ihrer Befreiung, als sie sich in der Wüste befanden und Richtung Kanaan zogen, rief Gott Mose auf den Berg Gottes, um ihm die 10 Gebote auszuhändigen. Als das Warten auf die Rückkehr ihres Führers ihnen zu lange dauerte, fabrizierten sie sich als Ersatz ein gegossenes Kalb und beteten es an. Gottes Enttäuschung mit seinem Volk wird durch seine Aussage deutlich: *„Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme und sie vertilge; so will ich dich zum großen Volk machen“ (2. Mose 32, 9 - 10).*

„Mose aber flehte vor dem Herrn, seinem Gott, und sprach: Ach Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand hast aus Ägyptenland geführt? Warum sollen die Ägypter sagen und sprechen: Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, dass er sie erwürgte im Gebirge und vertilgte vom Erdboden? Kehre dich von dem Grimm deines Zornes und lass dich gereuen des Übels über dein Volk. Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst

geschworen und verheißen hast: Ich will euren Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und alles Land, das ich euch verheißen habe, will ich eurem Samen geben, und sie sollen's besitzen ewiglich. Also gereute den HERRN das Übel, das er drohte seinem Volk zu tun“ (2. Mose 32, 11 - 14).

Moses Fürbitte für das Volk war nicht umsonst. Sie hatte sich gelohnt.

Mose in seiner Führerrolle, hatte alles andere als eine leichte Aufgabe. Immer wieder fiel das unzufriedene und undankbare Volk ins Murren. – Sie hatten kein Fleisch, keine Gewürze, kein Wasser, Mose hatte zu viel Macht, die falsche Frau, usw. Einmal, als er wieder vom Volk bedrängt wurde, schlug Mose den Felsen um Wasser zu bekommen, anstatt wie Gott ihm geboten hatte, zu ihm zu sprechen. Dieser Ungehorsam kostete ihm den Einzug in Kanaan.

Leider lesen wir nirgends, dass jemand bei Gott Fürbitte für Mose einlegte – weder bei dieser Gelegenheit, noch durch die ganzen 40 Jahre, in denen Mose das Volk führte. Hätte sein Dienst am Volk nicht erleichtert werden können, wenn er Gebetsunterstützung gehabt hätte? Wäre ihm dieser Fehler, den Felsen zu schlagen, vielleicht nicht unterlaufen, wenn fürbittende Gebete ihn getragen hätten.

Jesus fordert auf, Fürbitte zu praktizieren: „*bittet für die, so euch beleidigen*“ (Luk. 6, 28). Paulus schreibt an seinen Mitarbeiter Timotheus: „*So ermahne ich euch nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen*“ (1. Tim. 2, 1). Im hohepriesterlichen Gebet sowie in Jesu Antwort auf die Bitte seiner Jünger: „*Lehre uns beten*“, kommen die Worte *ich, mir, mich* nicht vor. Es geht um andere. So sollen auch andere in unser Gebet hineinbezogen werden.

Durch Fürbitte können wir Licht auf den Weg anderer scheinen und ihre dunkle Lage erhellen.

Obwohl es wichtig ist, mit Menschen über Gott zu reden, ist es wichtiger mit Gott über Menschen zu reden. Versuche es doch einmal. Bitte Gott deinen Nachbarn zu segnen, deinem unbekehrten Arbeitskollegen das Verständnis für sein Wort zu öffnen, den Lehrern deiner Kinder Gnade, Weisheit, und Kraft für den Tag zu schenken und gute Entscheidungen in der Wahl des Unterrichtsmaterials zu treffen, dem neuen Christen Überwindungskraft, dem Entmutigten neue Hoffnung, dem Kranken Glaubensmut und Gesundheit, und deinem Prediger, Gnade zu seiner großen Aufgabe zu schenken . . .

– Gedanken aus einer Predigt von Bruder H. Elke



Als Petrus sich besonnen hatte, ging er zum Haus Marias, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo viele beieinander waren und beteten. *Apostelgeschichte 12, 12.*

September 1999: Ein indischer Christ arbeitet in Saudi-Arabien. Sein Grund: Mission unter Muslimen. Sein Job dient als Tarnung. Abends werden christliche Bücher und Traktate verpackt und weitergegeben. Ein Freund vom Zoll schleust die verbotene Ware ins Land. Aber dann wird er entdeckt. Die Geheimpolizei greift zu. Er wird zum Verhör geführt. Auf sein „Verbrechen“ steht die Todesstrafe. In unmissverständlicher Klarheit, den Tod vor Augen, bekennt er sich zu Jesus, seinem Herrn. Nach kurzer Verhandlung wird das Todesurteil ausgesprochen. Freunde haben inzwischen sein Verschwinden bemerkt, verständigen andere Christen und alle stehen anhaltend im Gebet für ihn ein. In der darauf folgenden Nacht geschieht ein Wunder. Der indische Missionar wird in einer Nacht- und Nebelaktion in seine Heimat abgeschoben. Er kann es kaum fassen. Wie zur Zeit der Urgemeinde hat sich Jesus Christus als mächtig erwiesen. Christliche Missionsarbeit gleicht bis heute an manchen Orten dieser Welt den Berichten in der Apostelgeschichte. Darum ist auch neben den Aktivitäten anhaltende Fürbitte unerlässlich. Wir wollen uns in die Schar der Beter einreihen! Das Gebet vermag viel. A.M.

Einer Mutter Gebet

Karls Mutter war eine Zeitlang von zu Hause abwesend. Während dieser Zeit war sie sehr besorgt um ihren kleinen Jungen und bat Gott ernstlich, ihn vor aller Gefahr zu beschützen. Nach ihrer Rückkehr fragte Karl: „Mutter, hast du schlecht geträumt von mir, als du fort warst?“ „Nein“, antwortete sie, „aber ich habe niemals ernster zu Gott für dich gebetet als in dieser Zeit, und ich fühlte, dass Gott mein Gebet erhört hat.“ Karl erzählte dann seiner Mutter das Erlebnis, das er wenige Tage vorher gehabt hatte.

Er ging mit mehreren Freunden an den Fluss, um zu baden. Sie scherzten miteinander, wer wohl bis zum Grund des Flusses tauchen könnte. Eine Handvoll Schlamm aus dem Grund sollte der Beweis ihres Erfolges sein. Karl war ein guter Schwimmer. Er tauchte bis zum Grund und ergriff eine Handvoll Schlamm; aber — o weh — er geriet unter ein Floß von Balken, das an der Seite des Flusses lag. Was tun? Karl erkannte, die Lage war sehr ernst. Er kämpft verzweifelt um sein Leben, aber umsonst! Er fand keinen Weg und geriet immer weiter unter die Balken, die ihn wie ein Bahrtuch bedeckten.

Nach längerem Kämpfen verlor er alle Hoffnung, schluckte Wasser und glaubte sich dem Tode nahe. Noch merkte er, dass er zum letztenmal hochkam. Als die anderen Knaben sahen, dass Karl nicht mehr zum Vorschein

kam, erschranken sie und liefen davon, außer einem. Dieser war ein guter, edler Junge und Karls bester Freund. Er blieb am Ufer, entschlossen, Karl, so wie er konnte, zu retten. Er spähte sorgfältig umher, ob er kein Zeichen seines ertrinkenden Freundes wahrnehmen könnte. Plötzlich kam eine Hand zwischen einer Öffnung der Balken zum Vorschein! Er lief schnell zu diesem Spalt und wartete ängstlich. In kurzer Zeit erschien Karls Kopf an derselben Stelle über dem Wasser. Schnell sprang er zu seiner Rettung hinzu und ergriff ihn, gerade als er zum letztenmal hochkam.

Mit aller Kraft schleppte er Karl aus dem Wasser und versuchte es mutig, den Bewusstlosen ins Leben zurückzurufen. Er rollte ihn über die Balken und tat alles, was er wusste, um die Blutzirkulation zu erwecken. Es gelang ihm endlich.

So war Karls Leben gerettet durch den Mut seines Freundes und als Antwort Gottes auf das ernste Gebet seiner fernen Mutter.

Durch Fürbitte von Angst befreit

Corrie ten Boom erzählt: Einmal fuhr ich in einem Auto durch die kalifornischen Berge, von Los Angeles nach San Francisco. Es ist ein schwacher Punkt bei mir, dass ich mich fürchte, wenn ich mit Amerikanern durch die Berge fahre, denn meistens fahren sie mit ganz gehöriger Geschwindigkeit. Neben der Fahrstraße befand sich ein Abgrund, und außerdem hatte sie viele Haarnadelkurven. Aus Erfahrung wusste ich, was ich machen musste, wenn der Angstdämon in mein Herz kam. In der Gefängniszelle hatte ich ihn oft zu Besuch, und dann fing ich an zu singen. Singen half immer.

Auch jetzt sang ich ein Lied nach dem andern, und der Fahrer, der Besitzer des Autos, fragte mich neckend: „Haben Sie Angst?“

„Ja“, sagte ich, „und deshalb singe ich.“

Aber es hatte diesmal nicht viel Erfolg. Jedesmal, wenn wir uns einer Kurve näherten, dachte ich: „Wenn nun ein Auto von der entgegengesetzten Seite kommt, oh! dann gibt es einen Zusammenstoß“, und erschrocken hörte ich auf zu singen.

Nein, singen nützte nicht. Ich versuchte zu beten, aber immer war es das gleiche: „Herr, bringe uns wohlbehalten nach San Francisco. Gib, dass wir nicht in diesen Abgrund stürzen, und gib bitte, dass bei der Kurve da vor uns kein Auto von der anderen Seite kommt.“ Ich betete fortwährend gegen meine Angst, und dann — ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken kam — fing ich an, für andere zu beten, für jeden, der mir in den Sinn kam: für die Menschen, mit denen ich gereist war, mit denen ich in dem Gefängnis gesessen hatte, mit denen ich zur Schule gegangen war. Ich weiß nicht, wie lange ich betete; aber dies weiß ich, dass ich mich nicht mehr fürchtete. Durch die Fürbitte war ich von meiner Angst befreit worden.



Eine wahre Geschichte eines Negersklaven

Cuff war ein Negersklave, der vor dem amerikanischen Bürgerkrieg im Süden der Vereinigten Staaten lebte. Er war ein freudiger Christ und ein treuer Diener. Sein Meister geriet in Geldnot, und eines Tages wurde Cuff an einen jungen, ungläubigen Plantagenbesitzer verkauft. Als sie Abschied nahmen, sagte Cuff's Meister zum Käufer: „Sie bekommen einen guten Arbeiter, und Sie können sich auf ihn verlassen; er wird ihnen in allen Stücken gefallen, ausgenommen in einem.“ „Und was ist dieses?“ fragte der Käufer. „Er betet, und du kannst ihn nicht davon abbringen, aber dieses ist sein einziger Fehler.“ „Ich werde ihn bald mit der Peitsche kurieren“, äußerte der gottlose Plantagenbesitzer. „Ich befürchte, sie können es nicht“, sagte Cuff's Herr, „und ich würde es ihnen auch nicht zuraten, denn er würde lieber sterben, als das Beten aufzugeben.“ Cuff erwies sich seinem neuen Meister gegenüber genauso treu als seinem vorigen, aber bald vernahm der Meister, dass der Sklave betete. Er stellte ihn darüber zur Rede, und sagte zu ihm: „Cuff, du darfst nicht mehr beten, wir wollen hier keinen, der betet; lass mich niemals mehr von dir hören, dass du den Unsinn weiter treibst.“ Cuff erwiderte: „O Massa, ich kann es nicht unterlassen zu Jesus zu beten und wenn ich bete, so liebe ich Sie um so mehr und kann mehr Arbeit für Sie tun.“ Aber ihm wurde unter einer furchtbaren Strafandrohung aufs strengste verboten zu beten. Als jedoch des Tages Arbeit vollendet war, sprach Cuff wieder mit seinem Gott, wie er es zuvor getan hatte.

Am folgenden Morgen musste er vor seinem Herrn erscheinen, der ihn seines Ungehorsams wegen

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.
Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:
Harry Semenjuk
10024-84 Ave.
Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org
„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.
Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

zur Rede stellte. „O Massa, ich muss beten, ich kann nicht leben ohne zu beten“, sagte Cuff. Auf diese Antwort geriet sein Herr in Wut und befahl, dass man ihn entblößt an den Posten anbinden sollte. Mit allen Kräften schlug er mit der Peitsche auf den Sklaven los, bis seine junge Frau in Tränen zu ihm kam und ihn bat, Einhalt zu tun. Der Mann war so wütend, dass er ihr drohte sie zunächst zu strafen, und fuhr fort den armen Sklaven mit Peitschenschlägen zu misshandeln. Als er erschöpft war, befahl er den blutenden Rücken mit Salzwasser zu waschen, das Hemd anzuziehen, und dass der arme Sklave wieder an seine Arbeit gehen sollte. Cuff ging fort und fing an zu singen:

*„Bald vorüber nun ist meine Leidenszeit,
wenn vergangen aller Schmerz und Traurigkeit.“*

Trotz großen Schmerzen arbeitete er den ganzen Tag. Das Blut floss von seinem Rücken wo die Peitsche lange, tiefe Furchen zurückgelassen hatte.

Inzwischen wirkte Gott an seinem ungläubigen Herrn. Er sah seine Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen den armen Sklaven, dessen einziger Fehler seine Gottesfurcht war, ein. Sein Gewissen plagte ihn so, dass er in der Nacht nicht schlafen konnte. Eine große Angst überfiel ihn. Um Mitternacht war sein Kampf so groß, dass er seine Frau aufweckte, und ihr erzählte, welche große Pein er litt. „Soll ich einen Arzt rufen?“ fragte sie. „Nein, nein, ich brauche keinen Arzt - gibt es nicht jemand auf der Plantage, der für mich beten kann? Ich habe große Angst, dass ich ins ewige Feuer komme.“ Seine Frau erwiderte: „Ich weiß niemand, außer dem Sklaven, den du heute Morgen ausgepeitscht hast.“ „Lass ihn schnell rufen“, bat der Mann. Sie fanden Cuff auf seinen Knien im Gebet vor. Als er in das Zimmer seines Herrn gebracht wurde, fand er diesen in größter Angst. Stöhnend sagte der Herr: „O, Cuff, kannst du für mich beten?“ „Ja, preist den Herrn, Massa, ich habe die ganze Nacht für Sie gebetet!“ Darauf fiel er auf seine Knie, und wie Jakob, rang er mit Gott im Gebet. Ehe der Tag hereinbrach, war der Meister und seine Frau bekehrt. Der Meister und der Sklave umarmten sich; der Rassenunterschied und vergangene Grausamkeiten wurden durch die Liebe Gottes hinweggefegt und die Freudentränen flossen. Cuff wurde sofort freigesetzt und arbeitete keinen Tag mehr auf der Plantage. Der Plantagenbesitzer und Cuff gingen hinaus um das Evangelium zu predigen und bezeugten überall, dass die Macht Christi das Leben verändern und aufs völligste erlösen kann.

Die Wandlung

Eine gläubige Frau war durch allerlei körperliche Gebrechen gezwungen, ständig mit Medikamenten und unter ärztlicher Kontrolle zu leben. Dazu kamen Sorgen in der eigenen Familie, Schwierigkeiten im Haushalt, Ärger und Probleme mit Nachbarn und Hausbewohnern. Kurzum, ihr Leben war voller Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten. Eines Tages aber geschah in ihr eine totale Wandlung, und zwar durch ein Mädchen, das in Not und Verzweiflung an ihrer Tür stand und um Hilfe bat. Im Umgang mit diesem Mädchen und beim ernsthaften Beten um seine Errettung erlebte sie, wie plötzlich eine echte Liebe zu diesem verlorenen Menschen in ihr aufbrach. Je mehr sie sich um sie kümmerte, desto mehr sah sie auch andere, die in Not geraten waren. Während sie vorher nur ihre eigenen Probleme gesehen hatte, bekam sie jetzt einen Blick für die Schwierigkeiten und Nöte um sie herum, und je mehr sie anfang, für die Not der anderen zu beten, desto mehr verschwand ihre eigene Not. Sie wurde fröhlich und hilfsbereit. Sie vergaß sogar ihre Tabletten und Tropfen, und nach einiger Zeit entdeckte sie, dass sie kaum noch Beschwerden hatte. Sie war frei geworden für die Not ihrer Mitmenschen. Durch ihr Gebet für die anderen wurde auch sie an das Stromnetz der Liebe Gottes angeschlossen und dadurch frei von sich selbst.

Vergessliche Fürbitter

Schon oft bin ich erschrocken darüber: Da habe ich einem Menschen gesagt: „Ich denke an dich!“, bevor er zur Operation ins Krankenhaus musste, oder wenn er mir den Kummer in seiner Familie anvertraute. Gut, ich habe dann für diesen Menschen sicher ein oder auch zweimal gebetet. Aber dann habe ich dieses Versprechen ganz einfach vergessen. Es ist untergegangen in der Fülle all dessen, was sonst auch noch auf mich einstürmte. Nicht besser war es leider, wenn Menschen mich herzlich und dringlich, ja vertrauensvoll gebeten haben: „Du, bete auch für mich! Tritt für mich und meine Not bei Gott ein!“ Ich muss dies offen bekennen. Ich habe davon auch schon manchmal in Gemeindegruppen gesprochen. Und jedesmal war es so, dass Menschen deutlich machten: Bei mir ist das leider auch so!

Dass es anderen offenbar auch so geht, darf mich nicht beruhigen. Im Gegenteil. Es hat mich immer genötigt zu dem Gebet: „Erwecke mich zu neuer Treue“ — auch in der Fürbitte!